

BRUNEGG Blatt

Mitteilungen und Berichte aus der Stiftung Brunegg
Wohnheim, Gärtnerei und Blumenladen in Hombrechtikon

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser

In dieser Ausgabe des BruneggBlattes möchten wir Ihnen den Begriff Teilhabe und dessen Bedeutung für uns und unsere Klienten näherbringen. Teilhabe bedeutet gemäss Definition der Weltgesundheitsorganisation (WHO) das „Einbezogen sein in eine Lebenssituation“. Im Kern geht es darum, für Menschen mit Behinderung eine möglichst unabhängige Lebensführung und die volle Teilhabe in allen Lebensbereichen zu erreichen.

Sicher können sich die meisten von Ihnen an eine Situation erinnern, in der Sie sich ausgeschlossen fühlten. Vielleicht wollten Sie in eine Disco gehen, wurden aber nicht hineingelassen, weil Sie zu wenig gut oder falsch gekleidet waren oder weil

der Türsteher fand: Dich wollen wir nicht. Einmal keinen Zugang zu etwas zu haben, ist nicht weiter schlimm und lässt sich nicht vermeiden. Es gehört zum Leben. Damit können wir umgehen.

Wie aber würden Sie reagieren, wenn Sie regelmässig auf Ablehnung stiessen, wenn Türen verschlossen blieben wegen Ihnen als Person? Zum Beispiel weil Sie eine Behinderung haben? Wie würde sich das anfühlen? Wären Sie traurig, wütend, eifersüchtig oder mit der Zeit vielleicht sogar depressiv?

Sicher ist, dass Ihre Lebensqualität durch die Zurückweisung stark eingeschränkt würde. Teil einer Gemeinschaft zu sein, ist ein Grundbedürfnis und hat grossen Einfluss auf das Wohlbefinden jedes Menschen. Mitmachen, mitreden, mitent-

scheiden, gefragt werden. Was für uns selbstverständlich ist, gilt weiterhin noch immer nicht in jedem Fall für Menschen mit Behinderung. Nicht selten müssen sie sich die Anerkennung hart erkämpfen.

Weil Lebensqualität und Lebensfreude wichtig sind, wird in der Brunegg das Thema Teilhabe sehr ernst genommen und kommt auch im Leitbild vor. Wir sind überzeugt, dass die Anerkennung der Gleichwertigkeit bzw. der Vollwertigkeit jedes Menschen richtig ist und dass damit insgesamt ein Mehrwert für die gesamte Gesellschaft entsteht. Deshalb setzen wir uns täglich dafür ein, dass die Umsetzung im Alltag so gut wie möglich gelingt.

Reto Kull
Bereichsleiter Dienste und Finanzen



Gleichstellung statt nur Imagepflege



Christian Lohr, Nationalrat TG

Mit der Ratifizierung der UNO-Behindertenrechtskonvention (BRK) am 15. April 2014 durch den Bundesrat wurde in der Schweiz ein besonderes politisches Zeichen gesetzt. Es sollte nicht nur ein symbolisches sein. Dies war die Erwartung

der 1,8 Millionen Menschen in unserem Land, die von einer Behinderung betroffen sind. Das seit 2002 gültige Behindertengleichstellungsgesetz (BehiG) fokussiert darauf, Benachteiligungen in verschiedenen Bereichen zu beseitigen. Die BRK als Teil der Menschenrechte nimmt die Vertragspartner in die Pflicht, die Integration mit gezielten Massnahmen zu stärken. Konkret in den Vordergrund gestellt werden Themen wie die Selbstbestimmung und die umfassende gesellschaftliche Teilhabe. Während das BehiG mit dem Auftrag versehen ist, die Beseitigung von Benachteiligungen gezielt zu fördern, verlangt die UNO-BRK als nun zweites vorliegendes Instrument konkrete Prozesse einzuleiten, mit denen die

Chancengleichheit für die Betroffenen in verschiedenen Lebensbereichen markant weiterentwickelt wird. Hat es diesen Schritt in der Schweiz gebraucht? Ja, unbedingt, denn die Situation für Menschen mit Behinderungen ist hier sicher nicht schlecht, aber unbestritten doch noch stark optimierungsfähig. Bedeutende Felder sind für mich hier der Bildungsbereich, die Integration in den Arbeitsmarkt, Mobilitätsfragen, die politische und kulturelle Teilhabe und einiges mehr. Das gesellschaftliche Verständnis, dass Menschen mit Behinderungen nicht unangemessene Wünsche oder Forderungen, sondern offensichtliche Bedürfnisse haben, muss vertieft werden. Ich glaube dabei zu erkennen, dass es nicht

alleine um Gesetze gehen kann, die mehr möglich machen. Vielmehr geht es um die spürbare Grundhaltung, die sich noch zu ändern hat. Ich spreche hier von Selbstverständlichkeiten, die heute noch erkämpft werden müssen. Der Bundesrat, von dem die Ausarbeitung einer kohärenten nationalen Behindertenpolitik gefordert wurde, tut sich mit der ganzen Sache noch sichtbar schwer. Jetzt steht die Phase der konkreten Umsetzung an, da reichen nicht mehr ein paar schöne Worte. Menschen mit Behinderungen wollen bei der Gestaltung ihrer Umwelt aktiv mitreden. Es braucht nicht nur Geduld, noch wichtiger erscheint mir der Wille zu einem inklusiven Denken zu sein.
Christian Lohr, Nationalrat TG

Selbstbestimmt leben

Interview mit Frau Sylvia Leu und ihrer Tochter Natali Leu. Natali wohnt mit einer Kollegin in einer Wohngruppe in der Brunegg. Sie und ihre Mutter erzählen, was die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben für Eltern und Tochter bedeutet.

Frau Leu, wie erleben sie Partizipation bei Ihrer Tochter im Alltag und in der Brunegg?

Natali ist eher zurückhaltend, wenn es um Partizipation geht. Sie hat aber einen starken Willen und setzt ihn ein, wenn ihr etwas wichtig ist. Sie lässt sich nicht manipulieren, aber wir können sie unterstützen und fördern.

Natali, was heisst es für dich, wenn du selber etwas entscheiden darfst?

Das ist für mich sehr gut. Ich fühle mich dann ernst genommen. Ich habe mich selber für die Stiftung Brunegg entschieden.

Frau Leu, können sie ein Beispiel zum Thema Autonomie geben?

Für Natali ist Selbstbestimmung sehr wichtig. Sie hat zum Beispiel durch ihr E-Bike eine sehr grosse Autonomie erhalten. Sie kann nun selber ins Dorf fahren und einkaufen. Ausserdem hat sie gelernt, alleine mit dem ÖV unterwegs zu sein. Darauf ist sie sehr stolz.



Natali mit Mutter Sylvia

Natali, wo kannst du selber etwas in deinem Alltag entscheiden?

Ich mache zusammen mit meiner WG-Kollegin selber Frühstück, und wir essen dann allein auf der Wohngruppe. Dies war schon längere Zeit ein Wunsch von mir.

Frau Leu, was gefällt ihnen an der Teilhabe in der Wohngruppe und in der Brunegg?

Mir gefällt, dass die Klientinnen auf der WG gemeinsam kochen, dass Natali ihr Zimmer selber einrichten kann, wie es ihr gefällt, und dass unsere Tochter Unterstützung bekommt, wenn sie diese braucht.

Natali, was kannst du heute machen, was du früher nicht konntest?

Am meisten freut mich, dass ich heute richtig pikieren kann und in der Zierpflanzenabteilung gute Arbeit mache. Ich kann alleine mit dem Zug nach Hause fahren und meistens geht es tiptop.

Frau Leu, wie müsste Teilhabe noch mehr in der Gesellschaft verankert werden?

Auf der einen Seite wird schon viel gemacht. Aber bei der Durchmischung von Menschen mit und ohne Beeinträchtigung in der Arbeitswelt könnte noch mehr unternommen werden. Die Brunegg zeigt bei diversen Anlässen immer wieder, dass hier vieles schon verankert ist.

Natali, was möchtest du gerne verbessern oder verändern?

Ich hätte zum Beispiel gerne mehr Hilfe bei Unklarheiten auf dem Bahnhof. Es ist mir einmal passiert, dass der Zug auf einem anderen Gleis fuhr als geplant. Ich wusste nicht weiter. Nach langem Durchfragen habe ich den richtigen Zug dann endlich gefunden. Aber die Menschen hatten keine Zeit oder liefen einfach an mir vorbei.

Interview geführt von Elisabeth Schwyter, Bereichsleiterin Wohnen

Stolz darauf, schon selbständig zu sein

Aline Black und ihre Mutter Regina Hüttenrauch haben sich bereit erklärt, uns im Gespräch einige Fragen zum Thema Teilhabe zu beantworten. Aline absolviert in der Floristik die Ausbildung zur Floristin.

Frau Hüttenrauch, wie erleben sie Teilhabe bei ihrer Tochter?

Aline ist gut in der Gesellschaft vernetzt. Sie ist kontaktfreudig und versteckt sich nicht. Von ihrer Persönlichkeit her ist sie sehr offen. Das verschafft ihr einen guten Zugang zur «Aussenwelt». Aline hat vor allem in ihrer Kindheit erfahren, was es heisst, ausgegrenzt zu werden. Für mich als Mutter war es nicht immer einfach, dem Geschehen seinen Lauf zu lassen und zu entscheiden, wann ich eingreifen sollte und wann besser nicht. Ich musste lernen loszulassen und zu vertrauen, so dass Aline ihre eigenen Erfahrungen auch ohne den Schutz der Eltern machen konnte.

Aline, was heisst es für dich, wenn du selber etwas entscheiden darfst?

Ich bin stolz darauf, dass ich so selbständig unterwegs sein kann. Ich fahre alleine mit dem ÖV, wohne in Stäfa in einer nur wenig betreuten WG, kaufe selbständig ein und teile auch mein Geld selbst ein. Auch gestalte ich meine Freizeit immer selbständiger. Das alles bedeutet mir sehr viel.

Frau Hüttenrauch, können sie ein Beispiel zum Thema Autonomie Ihrer Tochter geben?

Aline ist in ihren sozialen Kontakten weitgehend autonom, auch in ihrer Mobilität. Unser Ziel war es, Aline in ihrer Autonomie zu fördern.

Wo kannst du selber etwas entscheiden in deinem Alltag, Aline?

Ich kann täglich selbständig Entscheidungen treffen. Ob beim Wohnen, beim Kochen oder Einkaufen. Auch bei der Arbeit lässt man mich oft selbständig



Aline mit Mutter Regina

Lösungen finden, wenn ich vor einer Herausforderung stehe. Dies bringt mich

weiter.

Was gefällt Ihnen beim Thema Teilhabe im Arbeitsumfeld Ihrer Tochter und in der Brunegg?

Aline wird in ihrer floristischen Tätigkeit sehr gestützt, und ihre Handlungskompetenzen werden gefördert. Rein von ihrer körperlichen Einschränkung her ist der Beruf Floristin eigentlich nicht ideal für Aline. Aber sie wollte ihn unbedingt erlernen. Ihre Betreuerinnen haben sich auf sie eingelassen und sind ihr gegenüber offen, darauf kann sie aufbauen.

Aline, wo möchtest du gerne ausserhalb der BRUNEGG mitmachen?

Ein grosser Wunsch von mir ist, einmal eine grosse Reise zu machen. Ich bin mir aber bewusst, dass dies zur Zeit noch nicht möglich ist.

Interview geführt von Martin Knecht, Bereichsleiter Gärtnerei und Floristik

Olivenfieber in der Brunegg!



Die gesamte Brunegg-Olivengruppe

Schon zum zweiten Mal erhielt eine Gruppe von betreuten Mitarbeitenden der Brunegg die Möglichkeit, in Apulien (Süditalien) Oliven zu ernten, am Pressvorgang dabei zu sein und beim Abfüllen mitzuwirken. Durch dieses Teilhabeprojekt erwarben sich die Beteiligten neues Wissen und wertvolle Kenntnisse.

Wie liesse sich eine Sache besser zugänglich machen als durch erleben, beobachten, fühlen, riechen und schmecken! Ich bin überzeugt, dass jeder der Beteiligten nach dem Erlebnis im Olivenhain weiss, was hinter einer Flasche Olivenöl steckt.

Die Gruppe reiste mit dem Flugzeug nach Brindisi und

zog für acht Tage in ein Bed and Breakfast. Schon am ersten Tag tauchten wir bei einem kleinen Einkaufsbummel ein in Land und Kultur. Am Badestrand schauten wir zu, wie ein Einheimischer zwei Tintenfische fing. Anschliessend besuchten wir einen kleinen Hafen und genossen ein feines italienisches Essen. An den folgenden Tagen arbeiteten wir im Olivenhain. Zuerst legten wir unter den Bäumen Netze aus. Dann ernteten wir die Oliven von Hand oder streiften sie mit einer Art Kamm von den Ästen ab. Wenn ein Baum leer geräumt war,

schütteten wir die Oliven auf den Netzen zusammen und füllten sie in Eimer. Pro Tag ernteten wir so bis zu 300 kg Oliven. Bis Ende der Woche kamen rund 1,2 Tonnen zusammen. Jeden Abend die wachsende Menge zu sehen, löste immer wieder Jubelschreie aus und erfüllte die Gruppe mit Stolz. Schon ab dem zweiten Tag war das Olivenfieber ausgebrochen. Am Tag vor der Abreise durften wir dabei sein, als die Oliven gewaschen, geschreddert und dann in einer Zen-

trifuge ausgepresst wurden. 125 Liter kaltgepresstes Olivenöl in Bioqualität waren das stolze Resultat. Dank der Familie Melcore, welche die Beteiligung der Brunegg-Gruppe an der Ernte und beim Pressen organisiert hatte, kamen wir zudem mit der lokalen Bevölkerung in Kontakt.

Wenn seit dem Olivenprojekt die acht beteiligten Klienten mitbestimmen dürfen, mit welchem Öl die Salsauce gemacht oder das Fleisch angebraten wird, ist für jeden klar, dass er Olivenöl wählt. Aber er wird wohl auch zum sparsamen Umgang raten, denn er hat erfahren, wie viel Einsatz in einem Liter Öl steckt.

Fredy Jucker, Gruppenleiter Atelier



V.l.n.r.: Ursina Niedermann, Fredy Jucker, Pascale Vida

Menschen mit Handicap erhöhen die Diversität im Betrieb

Interview: Thomas Schmitz, Geschäftsführer Stiftung Brunegg



Interview mit Beat Graf, Geschäftsführer Frikarti Stauden AG: Was die Teilhabe an der Gesellschaft für die grösste Staudengärtnerei der Schweiz bedeutet.

Wieso nimmst du den erhöhten Aufwand auf dich, Menschen mit Behinderung die Teilhabe an der Arbeit bei dir zu ermöglichen?

Beat Graf: Ich bin überzeugt, dass jedes Unternehmen neben der ökonomischen

und ökologischen auch seine soziale Verantwortung wahrnehmen sollte. Die Integration von Menschen mit Handicaps in unserer Gesellschaft sollte nur im Notfall die Aufgabe des Staates sein. In erster Linie sollten wir als Einzelperson wie auch in den Unternehmen dafür sorgen, dass möglichst wenig Menschen von der Fürsorge, der IV und Institutionen wie der Brunegg abhängig sind. Es geht mir hier einerseits um Eigenverantwortung von uns allen, aber ich glaube auch, dass Integration der nachhaltigste und damit auch der ökonomischste Weg ist.

Welche Erfahrungen machst du in deinem Betrieb mit unseren Klienten?

Unsere Erfahrungen sind durchwegs positiv. Die Klienten von der Brunegg sind glücklich und zufrieden, dass sie bei uns arbeiten dürfen. Damit sind die

Voraussetzungen schon einmal sehr gut. Zudem erhöhen Menschen mit Handicaps die Diversität im Betrieb. Sie sind ein wichtiger Teil unseres Teams geworden. Oft sprechen sie Dinge an, die andere Mitarbeitende nur denken, aber sich nicht trauen, sie zu äussern. Diese Unvoreingenommenheit und Offenheit führt zu einem besseren Betriebsklima. Wir müssen aber auch aufpassen, dass wir die Klienten aus der Brunegg nicht überfordern. Es ist wichtig, dass wir ihre Schwächen und Ängste erkennen und sie entsprechend einsetzen. Meist mögen schwächere Mitarbeitende sich wiederholende Aufgaben in unserer Gärtnerei, die ihnen vertraut sind.

Wie viel zusätzlichen Aufwand benötigst du für unsere Klienten im Verhältnis zu «normalen» Mitarbeitenden?

Wir werden von der Stiftung Brunegg optimal unterstützt. Dadurch können wir uns auf die Klienten konzentrieren und müssen uns nicht mit administrativen Aufgaben befassen. Am Anfang der Zusammenarbeit ist der Aufwand bestimmt höher. Die Arbeiten müssen genauer erklärt werden und die Einarbeitung muss sorgfältiger vor sich gehen.

Was rätst du Unternehmern, die noch keine Menschen mit Behinderung beschäftigen, sich diesen Schritt aber überlegen?

Ich empfehle die Zusammenarbeit mit einer Institution wie der Stiftung Brunegg. Diese Unterstützung ist wertvoll und vereinfacht den Prozess. Die integrierten Mitarbeiter sind für uns eine wichtige Ergänzung im Team und nicht mehr wegzudenken.

In der freien Wirtschaft muss ich selbständiger arbeiten

Interview: Thomas Schmitz



Interview mit Antonio Martino: der 26-jährige Antonio arbeitet seit 2009 in der Stiftung Brunegg. Neben seiner Tätigkeit in der Gruppe Gartenunterhalt geht er seit letztem Frühling einen Tag pro Woche in die Staudengärtnerei Frikarti nach Grüningen (siehe Artikel oben). Im folgenden Interview erzählt er, warum er so gerne in einem Betrieb der freien Wirtschaft arbeitet.

Antonio, erzähl uns von deiner «Karriere» in der Brunegg.
 Nach meiner Schulzeit habe ich von 2009 bis 2011 die Lehre in der Gärtnerei absolviert. Anfangs war gar nicht klar, ob ich es schaffen könnte. Ich bin als Frühge-

borenes nach acht Monaten Schwangerschaft auf die Welt gekommen. Bei der Geburt gab es einen Sauerstoffmangel. Das führte dann zu einer Lernbehinderung bei mir. Daher habe ich die ersten sechs Monate in der Brunegg zuerst im Atelier in der Gruppe «Garten» begonnen. Ich habe es aber geschafft und anschliessend in der Zierpflanzengärtnerei gearbeitet. Als eine Aushilfe im Gartenunterhalt gesucht wurde, habe ich das ausprobiert und gewechselt.

Wie kam es zum Kontakt mit der Staudengärtnerei Frikarti?

Im letzten Jahr hat man mich gefragt, ob ich es mir vorstellen könnte, bei der Staudengärtnerei Frikarti in Grüningen zu arbeiten. Sie geben regelmässig Mitarbeitern der Brunegg die Möglichkeit für Praktika im Betrieb und auch ab und zu die Chance für einen Dauerarbeitsplatz. Zuerst zögerte ich. Ich wollte zwar im Beruf weiterkommen und auch mal in der freien Wirtschaft arbeiten, hatte aber Angst, ob ich gut genug bin.

Wie sind die Mitarbeiter bei Frikarti? Wie gross sind der Druck und der Stress? Immerhin ist es die mit Abstand grösste Staudengärtnerei in der Schweiz. Und was hast du seither für Erfahrungen gemacht?

Es gefällt mir super. Alle sind so freundlich und rücksichtsvoll. Sie machen keinen Unterschied, weil ich aus einer Stiftung komme. Man behandelt mich ganz normal. Es sind interessante, abwechslungsreiche Arbeiten, und ich kann etwas Neues lernen.

Was ist denn der Unterschied zur Brunegg?

Ich muss eindeutig mehr leisten, und ich bin selbständi-

ger. Das heisst, dass ich auch mehr darüber nachdenken muss, wie ich eine Arbeit konkret ausführe. Das strengt auch mehr an. Es gibt weniger Pausen, und ich muss früher anfangen. Ich spüre auch mehr den Stress, den der Betrieb und meine Vorgesetzten besonders während der Saison haben.

Gibt es auch etwas, das dich persönlich stresst?

Mich nervt, dass ich eine Lernschwäche habe. Ich brauche mehr Zeit, um Aufträge zu verstehen. Die Chefs haben aber nicht immer Zeit, um alles mehrmals zu erklären. In der freien Wirtschaft muss halt alles recht zackig gehen. Aber bei Frikarti nimmt man so gut wie möglich Rücksicht.

Würdest du ganz in die freie Wirtschaft wechseln, wenn man es dir anbieten würde?



Im Moment bin ich sehr froh über die Möglichkeit, die freie Wirtschaft kennenzulernen. Ein Tag pro Woche ist derzeit perfekt für mich, und ich geniesse diese Teilhabe an der freien Wirtschaft. Ich brauche die restliche Zeit aber in der Brunegg.

Neue Leitung im Blumenladen



Fachfrau bei uns begrüssen zu dürfen. Wir haben sie gebeten, sich selbst kurz vorzustellen:

«Ich liebe meinen Beruf als Floristin. Natürliche Materialien und Blumenvielfalt kombiniert mit Kreativität faszinieren mich immer wieder aufs Neue. Mein lange gehegter Traum, mit Menschen mit einer Beeinträchtigung zusammen zu arbeiten, ging für mich nun in der Brunegg in Erfüllung. Der herzliche Empfang unserer Klientinnen hat mir den Einstieg in mein neues Arbeitsumfeld sehr erleichtert. Sie unterstützten mich tatkräftig, mich im dynamischen Betrieb einzuleben. Ich freue mich jeden Morgen darauf, den Tag mit ihnen zu verbringen.»



Im Dezember 2017 hat Gaby Grimm die Leitung des Blumenladens in der Brunegg übernommen. Wir freuen uns sehr, mit Gaby Grimm eine erfahrene und kompetente

Liebe Kundinnen und Kunden, ich freue mich sehr, den Blumenladen zusammen mit meinem Team in die Zukunft zu führen. Ebenso freue ich mich darauf, Sie bei Ihrem nächsten Besuch persönlich kennen zu lernen. Vielleicht ergibt sich die Gelegenheit am 17. März an unserer Frühlingsausstellung?»

Termine Frühjahr in der Brunegg

17. März 2018 – Frühlingsausstellung
Frühlingsblumen und österliche Floristik verleihen dem Blumenladen und der Gärtnerei eine zauberhafte Atmosphäre.

Dieses Jahr wird das bunte Frühlings Sortiment mit botanischen Raritäten und überraschenden Gartenschätzen ergänzt. Würste vom Grill, Schlangensbrot, Kaffee und Kuchen laden die Besucher zum verweilen ein. Tiere mit ihren Jungen sorgen ebenfalls für Frühlingsstimmung. Öffnungszeiten durchgehend von 08.00 – 17.00.



8./9. März - Floristikkurse zum Thema Osterdekorationen

An diesen beiden Abenden haben Sie von 19.00 – 21.00 Gelegenheit, unter fachlicher Anleitung eine stimmungsvolle Osterdekoration zu gestalten. Alles dazu benötigte Material wird frei zur Verfügung gestellt. Die Kosten pro Abend betragen CHF 80.- pro Teilnehmer(in). Die Teilnehmeranzahl ist beschränkt. Wir bitten um Anmeldung über Tel. 055 254 10 30 oder blumenladen@stiftung-brunegg.ch.

25./26. April – Kindergärtnerei

Von 14.00 – 16.00 können Kinder zwischen 4 und 10 Jahren in unserer Gärtnerei arbeiten. Mit den Händen in der Erde wühlen, säen, Salat und Blumen topfen, giessen und anschliessend nach Hause nehmen, das macht Spass! Nach getaner Arbeit gibt es einen Kinder-Zvieri. Anmeldungen nehmen wir gerne unter Tel. 055 254 10 30 entgegen.

28./29. April – Stand am Grüninger-Markt

Besuchen Sie uns am Marktwocheneinde in Grüningen auf dem traditionellen «Chratzplatz»! Wir sind mit verschiedenen Gewürz- und Heilpflanzen, bunten Frühlingssträsschen und Wildbienenpflanzen sind vor Ort.

«Schwarzer aus Umbrien»

Martin Knecht, Leiter Gärtnerei + Floristik



Stangensellerie aus dem Sortiment von ProSpecieRara: Der «Schwarze aus Umbrien» ist mittelstark wachsend mit dunkelgrüner Färbung. Diese robuste Sorte, die



besonders in Umbrien bekannt ist, schmeckt besonders kräftig, vor allem, wenn man die rohen Stängel in Olivenöl eintaucht. Der Schwarze aus Umbrien kann roh, gekocht, geschmort oder gedünstet verzehrt werden. Stangensellerie ist ein besonders kalorienarmes Gemüse. Er liefert Vitamine der B-Gruppe sowie Vitamin A und enthält unter anderem Magnesium, Kalzium und Kalium. Sein typisches Aroma entsteht durch seine ätherischen Öle. Der «Schwarze aus Umbrien»

ist ab Mitte April als Setzling bei uns in der Brunegg erhältlich.

Rezept nach Annemarie Wildeisen:

Stangensellerie-Rüebli-Gemüse Zubereitung

400 gr Stangensellerie rüsten und in etwa 3 cm lange Stängelchen schneiden. 400 gr Rüebli schälen und in Rädchen schneiden. Eine Zwiebel schälen und fein hacken. In einer mittleren Pfanne 50 gr Butter schmelzen. Die Zwiebel darin andünsten, Stangensellerie und Rüebli beifügen und mitdünsten.

Mit 0.5 dl Weisswein oder Bouillon ablöschen und gut zur Hälfte einkochen lassen. Dann 1 dl Crème fraîche beifügen und alles mit Salz sowie Pfeffer würzen. Das Gemüse zugedeckt während etwa 20 Minuten weich kochen. 0.5 Bund Dill fein hacken, am Schluss unter das Gemüse mischen und dieses wenn nötig nachwürzen. Serviert wird das Stangensellerie-Rüebli-Gemüse gerne mit Reis oder Kartoffeln und/oder einem saftigen Stück Fleisch.

Das Bad in der Wohngruppe 2 muss erneuert werden



Das bereits renovierte Bad der Wohngruppe 3

Als im August 1991 die Wohngruppen eröffnet wurden und die ersten Bewohner einzogen, bewunderten alle das schöne neue Wohnheim. Doch nach 27 Jahren wird es Zeit für einige Renovationen. Das Mobiliar wurde in der Zwischenzeit bereits zu einem grossen Teil ausgetauscht, und vor drei Jahren renovierten wir auf der WG 3 das erste Bad.

Nun möchten wir auch das Bad auf der Wohngruppe 2 sanieren. Die sanitären Apparate und Armaturen sind abgenutzt und nicht mehr zeitgemäss. Und die Bewohner, die damals als junge, bewegliche Menschen in die Brunegg gekommen sind, benötigen heute mehr Platz und teilweise auch mehr Unterstützung. Deshalb sollen Bad und WC der WG 2 diesen

Sommer erneuert werden. Die Gesamtkosten des Projektes belaufen sich auf 50'000 Franken. Rund 20'000 Franken davon müssen wir über Spenden finanzieren. Daher bitten wir Sie um Ihre Mithilfe und danken Ihnen schon jetzt für Ihre Unterstützung.

Impressum

Stiftung Brunegg, Brunegg 3, CH-8634 Hombrechtikon.
Telefonnummern: Sekretariat: 055 254 10 20 | Gärtnerei: 055 254 10 30 | Blumenladen im Dorf: 055 244 40 42
www.stiftung-brunegg.ch. Mail: info@stiftung-brunegg.ch. ZKB Meilen, BC 700 IBAN Nr. CH18 0070 0113 9004 4943 9.
Konzeption & Realisation: www.ernyvetsch.ch. Fotos: Ronnie Vetsch. Druck: Theiler Druck, Wollerau, 11'000 Exemplare.

